

DAS PROJEKT „MENSCH.NATUR.GESELLSCHAFT. — ÖKOLOGISCH ENGAGIERT FÜR DEMOKRATIE UND RECHTSTAATLICHKEIT“ DES FÖF E. V.

Was haben die Begriffe Heimat, Natur und Kulturlandschaft mit den rechtsextremistischen Forderungen von „Umweltschutz gleich Heimatschutz“ zu tun? Welche Strategien der rechtsextremistischen Szene stecken hinter der Instrumentalisierung von Themen des Umwelt- und Naturschutzes und welche Auswirkungen hat dies für den Naturschutz und seine Akteure? Und wie kann man ihren Argumenten entgegentreten? Das Projekt **Mensch.Natur.Gesellschaft.** des FÖF e.V. bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich im Natur- und Umweltschutz engagieren, bundesweit kostenfreie Seminare zu diesen Themen an. Dabei sollen die Teilnehmenden dazu befähigt werden, Extremismus zu erkennen, ihm mit Haltung zu begegnen und sich aktiv für Rechtsstaatlichkeit engagieren zu können. Aufbauend auf dem Netzwerk des FÖF e.V. werden im Rahmen des Projektes innovative Zugangswege, Methoden und Formate erprobt und auch für Multiplikator*innen aufbereitet. Auf Fachkonferenzen und in Online-Seminaren werden die Ergebnisse mit Multiplikator*innen geteilt. Der Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V. (FÖF e.V.) ist der Bundesverband der FÖJ/ÖBFD-Träger. Die Träger bieten neben etwa 3 200 Plätzen im FÖJ über die beim FÖF e.V. angesiedelte Zentralstelle ÖBFD zusätzlich etwa 600 Plätze im Ökologischen Bundesfreiwilligendienst (ÖBFD) an. Einsatzstellen können z. B. Naturschutzverbände, Einrichtungen der Umweltbildung, Schulbauernhöfe oder Tierpflegestationen sein. Das Projekt **Mensch.Natur.Gesellschaft.** des FÖF e.V. wird seit 2020 für 5 Jahre von dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gefördert.



Dieser Exkursionsbegleiter ermöglicht es Einzelreisenden, Gruppen oder Veranstalter*innen, eine besondere Reise vorzubereiten und zu erleben. Sie führt auf die Ostsee-Insel Usedom, nach Peenemünde in Mecklenburg-Vorpommern. Dort schufen die Nationalsozialist*innen mitten in einer wunderschönen Naturkulisse eine Waffenproduktionsstätte, die die Welt verändern sollte. Peenemünde steht für den Ort, an dem eine Rakete zum ersten Mal das Weltall erreichte. Daraus entwickelten die deutschen Waffentechniker*innen der NS-Zeit die sogenannte „Vergeltungswaffe“, eine Rakete mit zerstörerischer Kraft. Sie ging in Massenproduktion, wobei dafür auch KZ-Häftlinge zu Tausenden eingesetzt wurden und oft bis zum Tod arbeiten mussten. Heute ist ein großer Teil von Peenemünde Naturschutzgebiet. Es ist sogar „Nationales Naturerbe“. Unser Exkursionsbegleiter legt hier den Schwerpunkt: Wie kann Naturschutz in einer vom Nationalsozialismus geprägten Landschaft stattfinden? Wie passt das zusammen? Wir laden euch ein, euch dieses Wissen zu erwandern. Natur und Naturschutz im Kontext seiner Geschichte und Gegenwart — die andere Tour in Mecklenburg-Vorpommern!



Peenemünde: Einblicke in eine Gewaltlandschaft weltweiter Bedeutung — Die Dimensionen Nationalsozialismus, Naturschutz und Rechtsextremismus



Exkursionsbegleiter Politische Bildung
Naturschutz gegen Rechtsextremismus

DIE EXKURSIONSBEGLEITER IN EHEMALIGE NS-LANDSCHAFTEN — EIN GEWAGTES STÜCK REISEINFORMATION

Das Heft möchte euch anregen, eine ungewöhnliche Reise zu machen. Es geht durch Landschaften voller Spuren von Gewalt — mit hohem Naturschutzwert. Der Exkursionsbegleiter hilft euch, die wichtigsten Punkte aufzusuchen, um Geschichte zu erfahren. Er möchte euch dabei wirklich begleiten, nicht mit Informationen vollstopfen oder euch zu viel vorgeben. Wir waren selbst von der besuchten Landschaft verstört und haben bis heute noch nicht alle Gedanken ausdiskutiert. Die Hefte dieser Reihe führen euch in eine Landschaft, die drei Eigenschaften besitzen:

- Sie haben alle eine Geschichte im Nationalsozialismus, die man heute noch erfahren kann.
- Sie haben alle mit Naturschutz zu tun. Entweder stehen sie heute unter Schutz, oder NS-Naturschützer*innen waren dort aktiv.
- Sie werden heute noch von Rechtsextremist*innen aufgesucht.

Warum haben wir gerade diese Landschaft ausgesucht? Wir möchten dafür sensibilisieren, wie sich Rechtsextremist*innen den Themen Naturschutz, Landschaft und Ökologie zuwenden und versuchen, diese zu instrumentalisieren. Gleichzeitig möchten wir zeigen, dass Naturschutz in diesen Landschaften keine Selbstverständlichkeit ist, sondern besonderer Begründungen bedarf und eine demokratische Haltung zeigen muss. Den Reisebegleiter könnt ihr alleine oder als Gruppe nutzen, um eine Fahrt vorzubereiten oder durchzuführen. Aber auch Teamleiter*innen können damit eine Exkursion planen. Es gibt übrigens jeweils ein Heft pro Bundesland — pro Bundesland eine Landschaft.

Euer Team von **Mensch.Natur.Gesellschaft.** und dem **FÖF e.V.**

**Peenemünde: Einblicke in eine
Gewaltlandschaft weltweiter
Bedeutung — Die Dimensionen
Nationalsozialismus, Naturschutz
und Rechtsextremismus**

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Demokratie **leben!**

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Impressum

Herausgeber

Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V.

Niedstr. 21, 12159 Berlin | <https://foej.de/> | E-Mail: info@foej.de

© 2022

Autor: Dr. Nils Franke | Wissenschaftliches Büro Leipzig

Graf. Konzept, Layout: Michaela Weber | Kommunikation mit klarem Design, Leipzig

Bildnachweis: **Umschlag vorn u. hinten** Hans Blossey / Alamy Stock Photo; **S. 9, Umschlag innen** BArch Bild 196-01848; **S. 12** BArch RH8II Bild-B0517-44; **S. 6–7, 16, 21, 23–24, 26–33, 35** Nils Franke; **S. 25** BArch Bild 183-1985-0123-027; **S. 34** Von HTM Archiv – Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=52804189>; **Piktogramme** iStock/appleuzr, Gunay Aliyeva, madebymarco, Tanya St

Druck: Elbe Druckerei Wittenberg GmbH

Politische Bildung Naturschutz gegen Rechtsextremismus

Peenemünde: Einblicke in eine Gewaltlandschaft weltweiter Bedeutung — Die Dimensionen Nationalsozialismus, Naturschutz und Rechtsextremismus



Ein Projekt von:
Förderverein **Ökologische Freiwilligendienste e.V.**



INHALT

Tourenangaben und Wanderkarte	8
Anfahrt und erster Überblick	10
Peenemünde: Einblicke in eine Gewaltlandschaft weltweiter Bedeutung	12
Die Gewaltlandschaft Peenemünde	13
Naturschutz in Peenemünde	17
WIR WANDERN LOS!	21
Ich verstehe nur Bahnhof!	21
Schutz suchen vor dem Bombenhagel	22
Verladerampe	24
Energie, Kohle, Wärme – Überall Spuren der NS-Vergangenheit in der Landschaft	26
Die Hauptwache: Symbol der geteilten Insel	27
Das KZ-Arbeitslager Karlshagen 1	29
Weite, Himmel, Landschaft: Der Flugplatz	32
Das Historisch-Technische Museum Peenemünde	33
Was wir nicht wollen!	36
Weiterführende Literatur / Links	38

A landscape photograph showing a wide, green grassy field. In the foreground, there is a dark metal fence with several horizontal wires. The background features a line of trees and a bright blue sky with scattered white clouds. The overall scene is bright and clear.

Peenemünde: Einblicke in eine Gewaltlandschaft weltweiter Bedeutung

Peenemünde. Seit 1925 Naturschutzgebiet,
1936—1945 Ort der Entwicklung der „Vergeltungswaffen“
der Nationalsozialist*innen, heute wieder Anziehungspunkt
für Militaria und Rechtsextremist*innen

TOURENANGABEN UND WANDERKARTE



Start + Ziel: Bahnhof Karlshagen
Reisezeit: März bis Mai und Oktober / November



Dauer: zu Fuß 6 h / per Fahrrad 3 h / Museumsbesuch zusätzlich 2 h (Museumseintritt: 10 €, ermäßigt 7 €. Öffnungszeiten beachten: <https://museum-peenemuende.de/ihr-besuch/>)
Strecke: 12 km
Höhenunterschied: 0 m



Einkehrmöglichkeiten: Mehrere Imbissmöglichkeiten um den weiteren Eingangsbereich des Museums, für Vegetarier*innen und Veganer*innen eher eine Herausforderung.



Anspruch: Normales Schuhwerk



Barrierefrei: Weitgehend Ja



Internet: Stabil nur in der Umgebung des Historisch-Technischen Museums in Peenemünde.



Luftbildkarte von 1937 (Maßstab 1:25 000)

- | | | | |
|---|-----------------------------|----|------------------------------|
| 1 | Bahnhof Karlshagen Siedlung | 6 | Bahnsteig Werk Ost |
| 2 | Luftschutzbauten | 7 | KZ Arbeitslager Karlshagen I |
| 3 | Verladerampe | 8 | Flugplatz |
| 4 | Fernheizungssystem | 9 | Friedhofskapelle |
| 5 | Hauptwache | 10 | Bunkerwarte und Museum |

ANFAHRT UND ERSTER ÜBERBLICK

Peenemünde liegt auf der Insel Usedom im Norden des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern in der Ostsee. Es ist nicht leicht zu erreichen, aber ob ihr mit der Bahn oder mit dem PKW dorthin reist: Das Ziel und die Landschaft um Peenemünde lohnen den weiten Weg.



Anreise mit ÖPNV: mit dem Zug von Berlin nach Züssow, von dort nach Zinnowitz und dann zum Bahnhof Karlshagen



Anreise mit dem PkW: über Wolgast auf die Insel Usedom und dann weiter nach Karlshagen zum Bahnhof

Peenemünde ist geographisch gesehen die letzte Gemeinde auf der Insel Usedom, wenn diese Richtung Westen durchquert wird. Dann kommt nur noch das Meer. Man muss dorthin fahren, denn ein zufälliges Vorbeikommen ist allein schon aus Gründen der Lage völlig unmöglich. Diese Abgeschlossenheit ist auch einer der Gründe, warum sich dort so viel getan hat. Eigentlich ein Widerspruch, aber genau so war es.

Unser Vorschlag lautet: Anfahrt bis Karlshagen auf Usedom, der nächstgrößeren Stadt vor Peenemünde, und dann dort übernachten. Am nächsten Vormittag eine Tour zu Fuß oder mit dem Fahrrad durch eine unglaubliche Landschaft, dann Museumsbesuch im Historisch-Technischen Museum Peenemünde, danach nach Karlshagen zurück und dort in das Meer springen. Am Tag danach erfolgt die Abreise.

Kostengünstige Einzel- oder Gruppenübernachtungen bieten:



Hotel am Meer Usedom:
<https://www.hotel-am-meer-usedom.de/kontakt>



Strandgut Trassenheide:
<https://strandgut-usedom.de/unterkuenfte/herberge/>



Das Hotel Postel in Wolgast:
<https://post-aus-wolgast.de/>

Das Hotel Postel in Wolgast hat mit dem nah gelegenen Bahnanschluss Wolgast-Hafen eine gute Verbindung nach Peenemünde, auch das Strandgut Trassenheide liegt auf dieser Strecke, und das Hotel am Meer Usedom ist direkt in Karlshagen mit Strandzugang.

Ein Problem, das euch schnell einholen kann: Die Ostsee ist gerade im Sommer sehr beliebt, und deshalb sollte man früh buchen. In der Vorsaison bis April und im November / Dezember sind die Preise niedriger als in der Sommersaison (Mai / Juni, September). Die Hochsaison würden wir meiden. Das heißt Pfingsten / Juli / August und die Feiertage am Ende des Jahres. Bestens fanden wir allerdings die erste Hälfte des Oktobers. Da wechselt das Wetter, es ist was los am Himmel, die Ostsee ist noch voll badefähig und hat guten Wellengang.

PEENEMÜNDE: EINBLICKE IN EINE GEWALT- LANDSCHAFT WELTWEITER BEDEUTUNG



Peenemünde ist der Ort, an dem zum ersten Mal in der Geschichte eine Rakete den Weltraum erreichte. Am 3. Oktober 1942 stieg eine sogenannte A4 auf und erreichte die Höhe von 84,5 km.



Raketen-Versuchsgelände: eine V2 auf der Startrampe, eine weitere V2 auf einem Transportanhänger und dritte V2 beim Start

Konstruiert wurde sie von den nationalsozialistischen Techniker*innen. Sie hatten den westlichen Teil der Insel für die Bevölkerung sperren lassen und seit 1936 dort eine Versuchseinrichtung für moderne Waffen errichtet. Der oben genannte Start der A4 war ein Durchbruch. Denn nun konnten die Raketen zu Waffen weiterentwickelt werden. Es entstand die sogenannte V2, die „Vergeltungswaffe 2“. Unter anderem auf diese „Vergeltungswaffen“ setzte Adolf Hitler seine Hoffnung, den

Zweiten Weltkrieg doch noch zu gewinnen. Und tatsächlich: Wäre es Techniker*innen in Deutschland gelungen, die Raketentechnik mit der Atombombe zu verbinden, an der auch sie arbeiteten, hätte das sicherlich verheerende Wirkung gehabt. Immerhin beendeten die US-Amerikaner den Krieg gegen Japan mit den Atomwaffenabwürfen über Hiroshima am 6. August 1945 und am 9. August über Nagasaki. Aus Furcht vor weiteren Atombomben akzeptierte das Land seine Niederlage und kapitulierte.

US-amerikanische und sowjetische Geheimdienste wussten um die Bedeutung von Peenemünde für die Raketentechnik. Sie versuchten am Ende des Zweiten Weltkrieges möglichst viele der dortigen Techniker*innen gefangen zu nehmen, um von ihrem technischen Knowhow zu profitieren. Letztendlich gelang es beiden, ungefähr jeweils die Hälfte der Spezialist*innen in die Hände zu bekommen. Viele von ihnen trugen dazu bei, dass die USA und die Sowjetunion ihre Atomraketen entwickelten, die nach 1945 bedrohlich auf einander gerichtet wurden und bis 1989 das „atomare Gleichgewicht“ bestimmten.

Peenemünde ist also ein welthistorischer Ort. Er ist aber nicht nur wegen der Kriegstechnik, die hier entwickelt wurde, eine Gewaltlandschaft. Vielmehr wurde der gesamten Umgebung, die eine wunderbare Naturoase war und bis heute ist, mit rücksichtsloser Macht der Stempel der Gewalt aufgedrückt. Die Spuren sind in geradezu verstörender Weise noch überall in der Landschaft zu finden.

Die Gewaltlandschaft Peenemünde

Peenemünde war vor 1933, also zu Beginn des Nationalsozialismus, ein verschlafenes Fischerdorf. Daneben spielten

die Jagd, ein wenig Tourismus und die Forstwirtschaft eine Rolle. Aber grundsätzlich war nicht viel los. Diese Abgeschiedenheit fiel den Raketentechniker*innen positiv auf. Hier würde man ungestört arbeiten können, der Zugang auf die Insel und auf der Insel konnte leicht blockiert werden. Dazu bot die lange Küste eine ideale Beobachtungssituation. Und das war wichtig, um zu sehen, wie sich die Rakete in der Luft verhielt. Und selbst wenn sie abstürzte, dann richtete sie — aus ihrer Sicht — keinen Schaden an, und ihre Überreste waren verhältnismäßig leicht zu bergen.

Allerdings wurde schnell klar, dass der Baugrund Schwierigkeiten machen würde. Wiesen mussten trockengelegt, Wälder abgeholzt und eine moderne Infrastruktur für einen Hochtechnologiestandort geschaffen werden — einschließlich des Baus einer Eisenbahnlinie.

Dass die Eingriffe in die Landschaft immens sein würden, zeigte sich bereits auf der Greifswalder Oie. Das ist eine Insel vor Usedom, die von dort aus gut sichtbar ist. Aus Sicherheitsgründen — man hatte noch zu wenig Erfahrung mit dem neuen Flugsystem — wurden von hier aus 1937 die ersten Raketen abgeschossen, und zwar entlang der Usedomer Küste. Zu diesem Zweck wurde auf der Greifswalder Oie offenbar jegliche Vegetation entfernt und eine Zufahrtstrasse zur Abschussvorrichtung geschaffen. Hinzu kamen Startplatz, Beobachtungsbunker, Kontroll- und Schaltanlagen. Das war bereits ein erster Vorgeschmack in Bezug auf die folgenden Landschaftseingriffe in Peenemünde.

Dort kaufte die Wehrmacht 1936 den Wolgaster Stadtwald und weitere benötigte, mit Heide bestandene Flächen. Der Vor-

gang zog sich zwar bis 1943 hin, doch hinderte es die Nationalsozialist*innen nicht, bereits im gleichen Jahr mit dem Bau einer Eisenbahn zu beginnen.

1939 wurde in einer zweiten Phase noch deutlich weiter ausgegriffen. Hatte man zunächst nur kleinere Forstflächen in Peenemünde beansprucht, gerieten nun weitere 400 ha in das Visier der zuständigen Heeresverwaltung: das Gebiet des Kölpiensees, das Dorf Peenemünde und das Gelände bis nach Karlshagen. Die Wehrmacht brauchte Flächen für die fabrikmäßige Produktion der von ihr entwickelten Waffen sowie neuen Wohn- und Versorgungsraum für die Arbeiter*innen und Techniker*innen.

Für das Dorf Peenemünde bedeutete das das Ende in seiner ursprünglichen Form: Die Menschen wurden ausgesiedelt und die meisten Gebäude dem Erdboden gleich gemacht. Ein Deich, ein Kraftwerk — um genügend Energie zu haben — und ein kleiner Hafen für den Kohletransport wurden gebaut.

Die Stadt Wolgast zog offenbar — neben der Verkaufssumme — weiteren Profit aus der Aneignung des Geländes durch die Wehrmacht. Ihr Bürgermeister bat 1942 beim Militär um ein zinsloses Darlehen, das von der Wehrmacht mit dem Hinweis abgelehnt wurde, die Stadt solle sich an ein normales Kreditinstitut wenden. Doch der Wolgaster Bürgermeister erhob Einspruch: „Wa Z 2 [eine Verwaltungsstelle, Anm. d. Autors] wurden daraufhin die Gründe, die gegen eine Ablehnung des Antrages der Stadt Wolgast sprechen, dargelegt, wie z. B., die Abtretung des der Stadt Wolgast gehörenden Geländes Peenemünde-Karlshagen an die Wehrmacht und die volle Entschädigung der auf diesem Gelände ansässig gewesenen

51 Bauern sowie der durch den Herrn Reichsmarschall der Stadt Wolgast anlässlich des Verkaufs der Peenemündener Ländereien zum Ausdruck gebrachte besondere Anerkennung und Dank, wobei der Stadt jede mögliche wirtschaftliche Förderung zugesagt wurde.“ Und H. Göring hielt Wort: Der Antrag wurde nun neu geprüft und positiv weitergeleitet.

Das Gebiet von Peenemünde Richtung Norden, Richtung Ostsee wurde nun Ort der Abschussbasen. In sogenannten „Prüfständen“ wurden die Raketen gestartet und dann entlang der Küste ihr Flugweg verfolgt. Dafür wurde wiederum dieser Bereich der Insel, der schon damals von hohem Naturschutzwert war und es bis heute ist, mit Infrastruktur erschlossen. Die Raketen wurden auf Gleisen zu den Prüfständen gebracht, mussten betankt und gezündet werden usw. Heute sind noch überall die Reste dieser technischen Vorrichtungen zu sehen.



Wie übrigens auch Bombentrichter. Denn den Alliierten blieben die Vorgänge auf der Insel nicht verborgen. Sie bombardierten z. B. am 17./18. August 1943 in der sogenannten „Operation Hydra“ mit etwa 600 Flugzeugen das Gelände. Es wurden etwa 1 800 Tonnen Spreng- und Brandbomben abgeworfen. Auch aus diesem Grund findet ihr an vielen Orten zwischen Karlshagen und Peenemünde Warnhinweise.

NATURSCHUTZ IN PEENEMÜNDE

Wie schon angedeutet, war und ist Peenemünde bis heute ein Ort mit einer vielfältigen Naturlandschaft. Schon früh fiel das den Naturschützer*innen auf.

1912 vermeldete eine historische Quelle z. B.: „Die Jagd auf den beiden Werdern vor der Peenemündung, die fiskalisch sind, ist vom Ornithologischen Verein zu Stettin zum Zwecke des Schutzes der Seevögel gepachtet worden. Der Zerninsee wurde von der Königlichen Forstverwaltung zur Vogelschutzstätte bestimmt. Es brüten dort Schwäne und Seevögel.“ Ziel des genannten Ornithologischen Vereins war es, die Störung der Avifauna durch Jäger*innen auf den beiden Werdern am Peenemünder Haken zu verhindern.

Das war offenbar der Startschuss für den Naturschutz, die Kenntnisse über die naturschutzfachliche Bedeutung des Gebietes ab diesem Zeitpunkt systematisch zu sammeln und Strategien mit dem Ziel auszuloten, das Gebiet immer mehr ausschließlich für diesen Zweck zu einzufordern.

Aus ornithologischer Sicht bestand die Bedeutung von Peenemünde in der Ergänzung des in Vorpommern und Usedom bestehenden Vogelvorkommens. Wichtige Arten waren dabei Möwen, Süßwasserenten, Austernfischer, Rotschenkel, Brachvögel, Regenpfeifer, Wasser- und Strandläufer. Insbesondere wenn an Struck und Peenemünder Haken Niedrigwasser herrschte und diese weitgehend trocken lagen, stellten sie sich ein. Die Sandflächen bilden dann einen Sammelpunkt der Strandvogelbesiedlungen aller benachbarten pommerschen und rügenschischen Küstengebiete. Außerdem sind sie zwischen

Herbst und Frühjahr Rastplatz für Tauchentenarten (Schellente, Berg- und Reiherente) und für Sägetaucher.

Über die gesamte Sommerzeit sammelten sich wilde Höckerschwäne am Ruden, im Winter wanderten sie in die offene Peenemündung. Dazu gesellten sich dann auch nordische Sing Schwäne, Saat- und Ackergänse.

Mit dem zunehmenden Interesse des Naturschutzes an der Region war ein Konflikt mit den Fischer*innen und Jäger*innen von Peenemünde vorprogrammiert, da diese Einschränkungen in der Nutzung ihres heimatlichen Raumes befürchten mussten.

Denn die Naturschützer*innen sahen sie als Störfaktoren. Sie hofften dabei auf eine staatliche Regelung. Wie vorauszusehen waren die Regelungen der entsprechenden Verordnung, die die Rechte der Fischer*innen und Jäger*innen betrafen, besonders umstritten. Die Fischer*innen betrieben in den Augen der Naturschützer*innen „Vogelmord“, umgekehrt sahen sie sich durch die Naturschützer*innen in ihrer ohnehin geringen wirtschaftlichen Grundlage eingeschränkt und beklagten sogar eine ökonomische Notlage.

Auch nachdem eine Naturschutzverordnung 1925 in Kraft trat, ebte der Streit aber nicht ab. Weder Fischer*innen und Jäger*innen änderten offenbar ihre Praxis, noch gelang es den Naturschützer*innen das Gebiet in ihrem Sinne zu sichern.

Die zuständige Verwaltung fragte daraufhin offiziell den zuständigen Naturschutzbeauftragten zur Stellungnahme an, um ein fundiertes Urteil zu erhalten. Dieser sah die Klage der

Fischer*innen als nicht legitim an, lehnte die Aufhebung der Verordnung ab und argumentierte sogar politisch im Sinne der völkischen Ideologie. Er meinte, die Aufhebung würde „... der Denkungsweise aller der weiten Kreise entgegenstehen, die in der Erhaltung der Natur mit ihren Pflanzen und Tieren ein wesentliches Mittel erblicken, den deutschen Menschen an seine Heimat zu fesseln. Welche Bedeutung auch die NSDAP diesen Bestrebungen zumisst, geht u. a. wohl aus der Begründung eines Reichsfachamtes „Naturschutz“ im Reichsbund Volkstum und Heimat hervor.“

Der Regierungspräsident Stettin folgte dem Urteil seines Naturschutzbeauftragten und ließ dem Fischereiverein Freest Spandowshagen mitteilen, dass er das Schutzgebiet an der Peenemündung nicht aufhebe. Es habe seiner Meinung nach keine Auswirkungen auf den Ertrag des Fischfanges. Das Auffliegen der Vögel vergräme außerdem nicht die Fische, wie die Antragsteller offenbar argumentiert hatten. Außerdem hätten sie ohnehin eine Erlaubnis zum Angeln. Denn Sondergenehmigungen wurden durchaus erteilt. So erreichten z. B. 28 Fischer*innen am 2.5.1934 per Eingabe die Erlaubnis, Aalschnüre im Peenemünder Haken auszulegen. Allerdings — so der Regierungspräsident — sollte ihnen noch einmal *expresis verbis* verdeutlicht werden, dass sie in einem Naturschutzgebiet mit entsprechenden Auflagen agierten.

Damit wird deutlich, dass das so scheinbar verschlafene Dorf Peenemünde zwar tatsächlich geographisch weit ab lag, aber genau dieser Zustand für ganz verschiedene Gruppen interessant war. Ausschlaggebend wurde letztlich die Wehrmacht, die der Landschaft ihren Stempel aufdrückte.

Nach dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung Deutschlands 1989/1990 geriet der Naturschutzwert des Gebietes wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit. Nur trafen die Naturschützer*innen nun auf eine Landschaft, die von der Wehrmacht, von der sowjetischen Armee und von der Nationalen Volksarmee der DDR über Jahrzehnte militärisch genutzt worden war. Außerdem sind noch bis heute die Auswirkungen der Bombardierungen der Alliierten im Gelände vorhanden. Deshalb wurde ein großer Teil der Insel eingezäunt und der Natur überlassen. Heute ist dieser Bereich nur mit Begleitung zu betreten. Es hat sich eine seltene Tier- und Pflanzenwelt entwickelt, so dass heute der Peenemündener Haken als Nationales Naturerbe gilt.



DBU-Naturerbefläche Peenemünde: <https://www.dbu.de/index.php?menuecms=2697&id=87>

Aber wie passt das zusammen? Eine Landschaft mit hohem Naturschutzwert, aber voll von Spuren militärischer Gewalt?

WIR WANDERN LOS!

Ich verstehe nur Bahnhof!

Ausgangspunkt unserer Wanderung ist der Bahnhof in Karlshagen. Und schon sind wir mitten drin in der Landschaftsgeschichte. Denn der Bahnhof, an dem ihr aus dem Zug steigt, liegt einerseits auf der Bahnstrecke, die die Nationalsozialist*innen bauen ließen. Bis heute verkehren hier die Züge nach Peenemünde. Waggons der NS-Zeit könnt ihr heute übrigens noch auf dem Gelände des Historisch-Technischen Museums Peenemünde sehen. Wir erreichen es am Ende unserer Wanderung.

Der aktuelle Bahnhof ist aber nicht mehr der ursprüngliche Bahnhof der Nationalsozialist*innen. Die Überreste des alten



Bahnhofs erreicht ihr als erste Station, nachdem ihr die Gleise überquert habt. Und zwar lasst ihr den unübersehbaren Edeka in eurem Rücken und geht auf das italienische Restaurant zu. Direkt an der linken Seite dieses Gebäudes beginnt ein Fahrradweg nach Peenemünde. In diesen biegt ihr nun ein.

Wenn ihr weiter wandert und genau auf die Vegetation rechts von euch achtet, dann begegnen euch bereits nach etwa 500 Metern eine ganze Reihe von Betonüberresten. Wenn ihr diesen Richtung Bahngleise folgt, dann steht ihr sofort auf einem der Bahnsteige des historischen Bahnhofs. Es ist nur wenig Fantasie nötig, um sich vorzustellen, wie hier Waffentechniker*innen, Sekretärinnen, Arbeiter*innen, Militärs usw. tagtäglich einstiegen, um nach Peenemünde zu fahren und ihr mörderisches Tagewerk zu verrichten. Abends kehrten sie zurück. Ein unheimlicher Ort.

Schutz suchen vor dem Bombenhagel

Noch unheimlicher ist ein Element in der Landschaft, das ihr entdeckt, wenn ihr dem Fahrradweg weiter nach Peenemünde folgt. Nicht allzu weit trifft ihr auf der linken Seite Erklärtafeln, die auf sehr eigenartige Röhren auf und im Boden hinweisen. So merkwürdig es ist: Diese Röhren sollten und haben Menschenleben gerettet. Denn sie wurden angelegt, damit Arbeiter*innen vor Ort bei einem Bombenangriff Schutz suchen konnten. In der Nacht vom 17. auf den 18. August 1943 flog z. B. die Royal Air Force ihren ersten Angriff auf Karlshagen. 35 Menschen rannten in panischer Angst auf die Röhre zu und suchten Schutz. Auf einer der Tafeln schildert der Zeitzeuge Horst Urban, wie er darin überlebte. Die ganze Röhre wankte unter dem Druck der Bombeneinschläge.



Das Geniale an den Erklärtafeln ist übrigens, dass sie nicht nur die Elemente in der Landschaft erläutern, sondern auch über einen QR-Code weitere Informationen zur Verfügung stellen. Das Historisch-Technische Museum Peenemünde hat sie aufstellen lassen. Das System funktioniert sehr gut, und die Inhalte sind von Profis zusammengestellt: Sehr praktisch, sehr spannend. Ladet euch die App herunter, und schon seid ihr dabei.

Verladerampe

Folgt ihr dem Fahrradweg weiter, dann kommt ihr als nächstes zu einem großen geteerten Platz — der sogenannten Verladerampe. Hier war geplant, eine Materiallagerhalle mit einer Grundfläche von 180 m x 95 m zu bauen. Die Herstellung der Raketen, der sogenannten „Vergeltungswaffen“, war aufwendig und benötigte sehr viele Spezialgegenstände. Diese sollten hier gelagert und dann bei Bedarf nach Peenemünde geschafft werden. Der noch sichtbare Gleisanschluss war dafür vorgesehen.



Die ehemalige Verladerampe heute

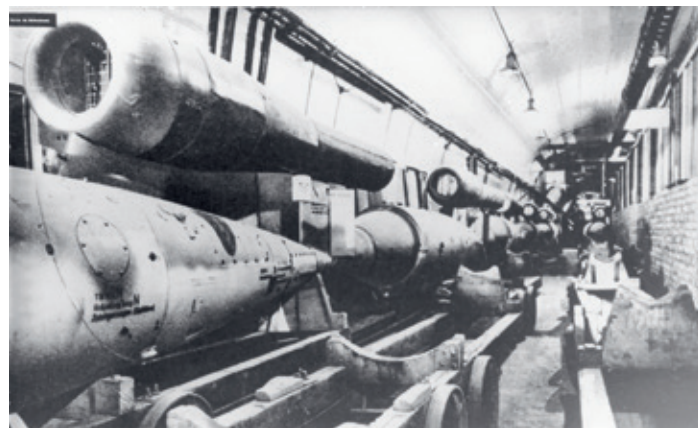
Als jedoch die Alliierten ab 1943 Bombenangriffe auf Peenemünde flogen, entschlossen sich die Nationalsozialist*innen, nicht die Forschung, aber die eigentliche Produktion der Waffen unter die Erde zu legen. Das geschah nicht in Peenemünde, denn auf der Insel stand das Grundwasser gleich unter der

Oberfläche. Deshalb wurden unterirdische Produktionsstätten in ganz Deutschland geschaffen. Darunter auch das Konzentrationslager Mittelbau Dora. Dort, nahe Nordhausen in Thüringen, mussten KZ-Häftlinge unter absolut unmenschlichen Bedingungen die Raketen in Serienproduktion montieren.

Um die Dimensionen zu verdeutlichen: Nach Mittelbau Dora wurden etwa 60 000 Häftlinge verschleppt, davon starben bis 1945 bzw. danach an den Spätfolgen ihrer KZ-Haft — vorsichtig geschätzt — etwa 20 000. Wahrscheinlich waren es deutlich mehr.



Heute ist der Ort eine KZ-Gedenkstätte:
<https://www.buchenwald.de/29/>



Einer der unterirdischen Montagehallen des Konzentrationslagers Mittelbau-Dora, errichtet für das Rüstungsunternehmen Mittelwerk GmbH

Stehen wir also in Peenemünde an der Verloaderampe, dann sind ihre Überreste auch ein Symbol für ein krakenhaftes Netz von Orten, das sich über ganz Deutschland spannte, um die hier erforschten Waffen zu produzieren – oft mit Hilfe von Zwangsarbeit in Konzentrationslagern. Peenemünde kann man also nicht ohne das KZ Mittelbau Dora denken.

Energie, Kohle, Wärme – Überall Spuren der NS-Vergangenheit in der Landschaft

Als die Nationalsozialist*innen die technische Infrastruktur auf Usedom schufen und damit die gesamte Landschaft ihrer militärischen Forschung und Produktion unterwarfen, war klar: Sie würden eine Menge Energie brauchen. Also bauten sie in Peenemünde gleich ein ganzes Kohlekraftwerk samt Hafen. Dort schlugen sie den Brennstoff um, den sie per Schiff herantransportierten. Heute befindet sich im ehemaligen Kohlekraftwerk das größte Industriedenkmal des Landes Mecklenburg-Vorpommern, das Historisch-Technische Museum Peenemünde. Es wird der Endpunkt unserer Wanderung sein.



Reste des Fernwärmeheizsystems

Die Energie wurde in vielfältiger Form eingesetzt: Um Maschinen zu betreiben, die vielen Gebäuden mit Strom zu versorgen, aber auch, um zu sie zu heizen. Also wurde die Insel auch mit einem Fernwärmenetz überzogen.

Folgt ihr weiter dem Fahrradweg, seht ihr auf der linken Seite Über-

reste dieses Systems. Überall auf der Insel sind die Spuren der NS-Vergangenheit zu finden.

Unser Weg führt nun weiter zu den Überresten eines der wichtigsten Gebäude in Peenemünde: der Hauptwache. Vorher müsst ihr allerdings noch die Bahngleise kreuzen. Seid vorsichtig, denn der Übergang ist keine typische Schranke, sondern sieht so aus:



Die Hauptwache: Symbol der geteilten Insel

Dieses Gebäude stand für die Geheimhaltung der Forschung wie auch der Gewalt auf der Insel. Hier endete in der NS-Zeit jeder Spaziergang der Einheimischen, von Tourist*innen, Autofahrer*innen oder allen Unbefugten. Denn ab hier war der restliche Bereich der Insel Sperrgebiet. Und nur wer sich ausweisen konnte, durfte passieren. Alle Berechtigten dagegen hatten Sonderausweise oder Plaketten mit unterschiedlichen Farben, die sie kenntlich machten.

Nach 1945 übernahm die sowjetische Armee Peenemünde. Sie waren nun der entscheidende Machtfaktor vor Ort und widmete sich der Erforschung bzw. Demontage der dort vorhandenen Technologie. Der Versuch, den Peenemündern ihr Dorf zurückzugeben, scheiterte 1949. Die Landesregierung musste aufgrund von „höherem Befehl“ — hier war sicherlich die russische Besatzungsmacht gemeint — die entsprechenden Bemühungen aufgeben. Die Sowjets sperrten das Gebiet einmal mehr und blieben bis 1961. Dann zog die NVA, die „Nationale Volksarmee“ der DDR, ein und das umliegende Gebiet bis Karlshagen blieb bis 1989 weiterhin für die Öffentlichkeit unzugänglich.

Erst mit dem Mauerfall verlor die „Hauptwache“ ihre Funktion, und die Usedomer konnten nach über 40 Jahren wieder diesen Teil der Insel betreten. Allerdings auch nur für eine kurze Zeit. Der nördliche Teil, der Peenemünder Haken ist für den Naturschutz so wichtig geworden, dass er heute mit Zäunen umgeben ist. Ihr könnt euch denken, dass das in der Bevölkerung nicht unbedingt auf Akzeptanz trifft. Dazu kommen wir aber noch später.



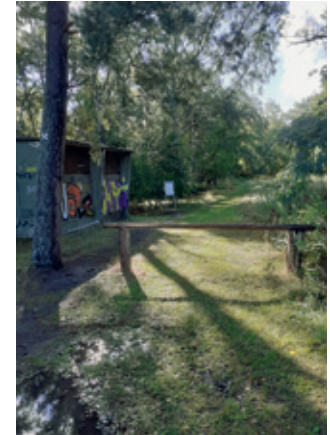
Überreste der ehemaligen Hauptwache

Das KZ-Arbeitslager Karlshagen 1

Wenn ihr vor der Hauptwache steht, wendet ihr euch nun nach rechts. Wieder passiert ihr eine lange Rampe, an der sich Gleise befinden. Dieser „Bahnsteig am Haltepunkt Werk Ost“ war auch der Endpunkt für KZ-Häftlinge, die nach Peenemünde gebracht wurden.

Sie wurden in der Folge im „KZ-Arbeitslager Karlshagen 1“ untergebracht. Dessen baulichen Überreste erreicht ihr, wenn ihr weiterhin der Straße folgt. Sie macht dann eine weit geschwungene Kurve nach links.

Die Nationalsozialist*innen in Peenemünde waren auf Arbeitskräfte angewiesen. Sie besorgten sich diese u. a. bei der SS. Zu diesem Zweck wurden hier fünf Häftlingsbaracken geschaffen und mit einem Stacheldraht umgeben. Mehrere Wachtürme sicherten das Gelände, hinzu kam ein Waschhaus, eine Küche und ein Appellplatz. Mehrere Bunker standen dem Wachpersonal zur Verfügung.



Überreste des „KZ-Arbeitslagers Karlshagen 1“



Das Lager selbst unterstand dem KZ Ravensbrück, das heute eine Gedenkstätte ist:
<https://www.ravensbrueck-sbg.de/>

Im „KZ-Arbeitslager Karlshagen 1“ waren 1 500 Häftlinge unterschiedlichster Nationalitäten deutlich von der Wohnbebauung abgegrenzt untergebracht. Sie mussten schwere und gefährliche Arbeiten leisten. So wurden sie z. B. gezwungen, nach Bombenangriffen nicht explodierte Bomben, sogenannte „Blindgänger“, zu suchen und zu entschärfen. Von 1943 bis 1945 starben nachweislich 248 Personen, wahrscheinlich waren es deutlich mehr.

Ihr könnt das Gelände, das wild und verfallen ist, begehen. Auch hier gibt es nur Erklärtafeln, keine Kontrollen. Allerdings



wünschen wir uns, dass ihr euch angemessen verhaltet. Peenemünde kann man ohne das „KZ-Arbeitslager Karlshagen 1“ nicht erinnern.



Überreste des „KZ-Arbeitslager Karlshagen 1

Weite, Himmel, Landschaft: Der Flugplatz

Die Überreste des „KZ-Arbeitslager Karlshagen 1“ liegen heute in einem dunklen Wald. Wenn ihr der Straße weiter folgt, erreicht ihr bald offene Landschaften.

Rechts von euch seht ihr in der Ferne einen Flugplatz. Links schimmert ab und zu der Kölpiensee durch. Über euch ein weiter Himmel. Man spürt: das Meer ist nicht weit.

Diese etwas längere Wanderung führt euch vorbei an einem Schild, das für Rundfahrten im gesperrten Bereich der Insel wirbt. Hier kann in Bussen das Gebiet erkundet werden, da sonst unzugänglich ist. Die Tour wird verbunden mit der Geschichte und Geschichten der Insel: <https://peenemuende-west.de/touren>



Am Ende der Straße, bevor sie und ihr scharf nach links abbiegt, erreicht ihr den Eingang zum heutigen Flugplatz. Auch hier er-



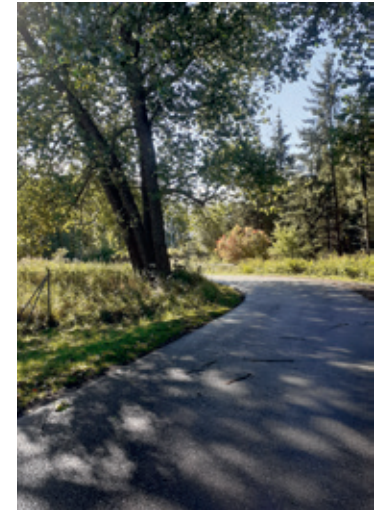
Eingang zum historischen Flugplatz

probten die Nationalsozialist*innen neue Waffen. Darunter die ersten Raketenflugzeuge der Welt wie die Messerschmidt 163 (Me 163).

Auf dem damaligen Flugplatz gelang aber auch dem sowjetischen KZ-Häftling Michael Dewjatajew und neun weiteren die Flucht. Sie kaperten eines der Flugzeuge und flogen zurück in die Sowjetunion. Der Flugplatz wird heute zivil genutzt.

Wir wenden uns nun aber scharf nach links, folgen einer wunderbaren alten Straße.

Bei einem Schild, das euch den Weg Richtung „Yachthafen Peenemünde“ weist, wendet ihr euch wieder nach links und erreicht bald das Historisch-Technische Museum Peenemünde. Im Vorfeld des Gebäudes gibt es die Möglichkeit, etwas zu trinken und zu essen. Allerdings ist das Niveau eher das eines Imbiss, es gibt keine Kneipen oder Restaurants.



Das Historisch-Technische Museum Peenemünde

Dieses Museum nutzt die Räume des ehemaligen Kraftwerkes der Nationalsozialist*innen. Es ist die zentrale Einrichtung, um die Geschichte der Insel Peenemünde zu erkunden. Der Schwerpunkt liegt natürlich auf der Zeit zwischen 1933 und

1945, aber auch der Kalte Krieg wird geschildert. Dieser beruhte ja zu guten Teilen auf dem in Peenemünde geschaffenen Wissen um die Raketenwaffen, die nun mit atomaren Sprengköpfen ausgestattet wurden.



Im Vorfeld des Museums seht ihr eine der sogenannten „Vergeltungswaffen“ (V2) und Waggons der Eisenbahn, die auf der Insel verkehrten.



Der Besuch lohnt sich auf jeden Fall: <https://museum-peenemuende.de/das-museum/ausstellungen/>

Damit endet auch unsere Tour. Ihr könnt nun mit dem Fahrrad oder mit dem Zug nach Karlshagen zurückfahren. Wenn ihr früh aufgebrochen seid, dann habt ihr jetzt noch Zeit, dort an den Strand zu gehen. Die Ostsee hat hier durchaus einen guten Wellengang. Viel Spaß!



Strand in Karlshagen

WAS WIR NICHT WOLLEN!

Die besondere Geschichte von Peenemünde zieht auch Menschen an, die immer noch der alten Gesinnung der NS-Zeit anhängen. Sie verharmlosen oder relativieren den Ort. Die Rechtsextremist*innen und auch sogenannte „Militaria“ versuchen sogar auf die für den Naturschutz gesperrten Gebiete zu kommen — trotz der Zäune. Das ist sehr gefährlich, denn überall im Boden befinden sich Bombenkrater, die nicht sofort sichtbar sind und in die man hineinfallen kann. Die Überreste der vielen Betonbauten sind oft kaum sichtbar verdeckt im Boden oder ragen hier und dort noch heraus. Die Gefahr, sich hier zu verletzen, ist immens hoch. Dazu kommt herumliegende Munition, von der man nicht weiß, ob sie noch scharf ist.

Die NS-Techniker*innen mussten außerdem erst viele der Raketen in Peenemünde erproben, bis sie erfolgreich waren. Eine Menge der Flugkörper zerbarst in der Luft oder stürzte ab. Viele der über das Gebiet verstreuten Teile liegen noch herum und können ebenfalls scharfkantig sein. Die Zäune, die das ganze Naturschutz-Gebiet absperren, machen also Sinn.

Aber was suchen Rechtsextremist*innen oder die sogenannten „Militaria“ dort?

Sie dringen illegal auf das Gebiet, um sich an die „alten Zeiten“ zu erinnern und sie zu heroisieren. Sie sehen in Peenemünde einen Standort „deutscher Waffenproduktion“, „deutscher Ingenieurstechnik“ oder rühmen die Nation, die als erste eine Rakete in den Weltraum schoss. Dass alle diese Leistungen dem Nationalsozialismus dienen sollten, um die Welt zu beherrschen, dass sie unter Mithilfe von KZ-Häftlingen errungen

wurden, dass sie viele Menschenleben kosteten und auch Peenemünde als Dorf die Existenz kostete, das scheint sie nicht weiter zu stören — aber uns!

Dieser Exkursionsbegleiter möchte dazu beitragen, einen wahrhaftigen Zugang zu diesem Teil von Usedom zu ermöglichen. Er ist auch nicht zufällig für das FÖJ gedacht. Denn wir stehen für demokratische Werte ein, die dem Rechtsextremismus zu 100% widersprechen: Das FÖJ ist demokratisch, partizipativ, antiautoritär, bunt, international und dem Engagement für eine gerechte, gemeinsame Welt verbunden.



Hakenkreuz-Schmierereien am Bahnhof in Zinnowitz, kurz vor Peenemünde

Was wir nicht wollen? Die sogenannten „Alten Zeiten“ der Rechtsextremist*innen oder „Militaria“ zurück.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR / LINKS

Historisch Technisches Museum Peenemünde (Hrsg.):
Denkmallandschaft Peenemünde. Eine wissenschaftliche
Bestandsaufnahme – Conservation Management Plan.
Bearb. v. L. Schmidt, U. Mense. Berlin 2013

P. Aumann: Rüstung auf dem Prüfstand. Kummersdorf,
Peenemünde und die Totale Mobilmachung. Berlin 2015



DBU-Naturerbefläche Peenemünde:
<https://www.dbu.de/index.php?menu-ecms=2697&id=87>



Luftbildkarte von 1937 [Maßstab 1:25 000]

- 1 Bahnhof Karlshagen Siedlung
- 2 Luftschutzbauten
- 3 Verladerrampe
- 4 Fernheizungssystem
- 5 Hauptwache
- 6 Bahnsteig Werk Ost
- 7 KZ Arbeitslager Karlshagen I
- 8 Flugplatz
- 9 Friedhofskapelle
- 10 Bunkerwarte und Museum